

Dokumentation



AR*i*(



1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS

Wir reden! Weltoffen, multikulturell und friedlich - geht das?

23. September –
12. Oktober 2003



GEFÖRDERT DURCH



CIVITAS
INITIATIV GEGEN RECHTSEXTREMISMUS IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN

Helle Panke
Kollektiv

SCHIRMHERR

Günter Piening
Beauftragter des Senats für
Integration und Migration

Berlin.de

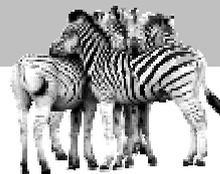
1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Inhalt

1	Einleitung	1
2	Projektvorbereitung und –verlauf	2
3	Dialog an runden Tischen	6
4	„Botschaften“ der runden Tische	12
5	Abschlussveranstaltung zum 1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs	17
6	„Antirassismus ist eine Sache von allen“, Festrede von Marcel Kreuger	20
7	Ausblick	22
8	Anhang	24
	Auswahlbibliographie: Informationsmaterialien, Beiträge, Werbeträger.....	24
	Handreichung für Moderatorinnen und Moderatoren.....	25

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



© 2003

Impressum

Herausgeber: Antirassistisch-Interkulturelles Informationszentrum
ARiC Berlin e.V.
Chausseestraße 29, 10115 Berlin
Tel.: (030) 30 87 99-0
Fax: (030) 30 87 99-12
Mail: aric@aric.de
Internet: www.aric.de

Text: Marianne Jonzeck
Mitarbeit: Barbara Simon
Fotos: Hella Hertzfeldt, Yvonne Hylla,
Michael Kargus, Franziska Zeisig

Layout / Gestaltung: Regina Liljeberg, Simone Wiegratz
Druck: UmTech Service GmbH
Redaktionsschluss: 31. Oktober 2003



1 Einleitung

Am 12. Oktober 2003 fand der 1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs statt, veranstaltet von ARiC Berlin e.V. in Zusammenarbeit mit Berliner Bezirksämtern, Organisationen, Einrichtungen und Initiativen, der Werkstatt der Kulturen sowie Helle Panke e.V.. Die Idee für dieses Projekt geht auf eine Rotterdamer Dialog-Initiative zurück.

Zwischen dem 23. September und dem 12. Oktober 2003 diskutierten 250 Berlinerinnen und Berliner unterschiedlicher Nationalität und kultureller Herkunft an 20 runden Tischen in der Stadt über das Thema „Wir reden! Weltoffen, multikulturell und friedlich – geht das?“ Es sollte signalisieren, dass in einer ethnisch, kulturell und religiös pluralistischen Stadt wie Berlin Konflikte nicht ausbleiben, diese aber möglichst friedlich gelöst werden müssen.

Das Besondere daran? Menschen sollten miteinander in Kontakt kommen, die sich üblicherweise durch gegenseitige Vorurteile davon abhalten lassen, miteinander zu reden und die auch kaum Gelegenheit dazu erhalten.

Zahlreiche Fragen und Themen kamen an den runden Tischen zur Sprache; ‚Botschaften‘ wurden formuliert, verabschiedet und weitergegeben. Von den Dialog-Runden an vielen verschiedenen Orten der Stadt bis zur Podiumsdiskussion auf der Abschlussveranstaltung mit ihren etwa 150 Teilnehmern und Gästen führte ein gerader Weg.

Ermutigt der von vielen bestätigte Erfolg des Projekts „1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs“, mit dem ARiC Berlin e.V. zugleich sein zehnjähriges Vereinsjubiläum beging, zum Weitermachen?

Die vorliegende Projektdokumentation versucht erste Antworten darauf zu geben.

Sie spiegelt Inhalte, Abläufe, Ergebnisse, Methoden und Probleme der Dialog-Tage vom 23. September bis zum 12. Oktober 2003 wider. Kapitel 2 belegt, wie alles anfang und welche Arbeitsschritte bis zur Einrichtung des ersten Dialog-Tisches im Rathaus Lichtenberg am 23. September 2003 nötig waren. Kapitel 3 und 4 vermitteln einen Einblick in Strukturen und Resultate der runden Tische. Die Abschlussveranstaltung wird in den Kapiteln 5 und 6 ausführlich dokumentiert. Kapitel 7 zieht eine Gesamtbilanz und wagt einen Ausblick auf die mögliche Zukunft des hier dokumentierten Projekts.

Noch ein Wort in eigener Sache. Ohne die Förderung durch „CIVITAS – initiativ gegen Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern“ wäre das Projekt „1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs“ vielleicht gar nicht bzw. nicht in dem erfolgten Ausmaß zustande gekommen. ARiC Berlin e.V. bedankt sich deshalb sehr herzlich für die Projektförderung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms CIVITAS.



2 Projektvorbereitung und –verlauf

Wie fing alles an?

Mit einer ARiC-Vorstandssitzung am 7. Februar 2003 und einer zündenden Anregung aus Rotterdam. Tagesordnungspunkt 5 hieß: 10 Jahre ARiC Berlin e.V. (1993 - 2003) – was machen wir?

Auf eine der üblichen Häppchen-Parties wollte man auf jeden Fall verzichten, nicht aber auf eine festliche Veranstaltung, die das Spezifische der antirassistischen und interkulturellen Arbeit des Vereins zum Ausdruck bringen sollte.

Als Vorstandsmitglied Marcel Kreuger, stellvertretender Direktor des niederländischen Landesbüros zur Bekämpfung von Rassendiskriminierung (LBR) mit Sitz in Rotterdam, eine Initiative des Rotterdamer Forums „de Dialoog“ ins Gespräch brachte, war der Startschuss für den 1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs gefallen. Worum ging es in dem Bericht, und was war so überzeugend daran?

In Rotterdam hatten am 12. Oktober 2002 etwa 750 Bürgerinnen und Bürger der Stadt an 94 (!) runden Tischen über das Thema „Anderen begegnen und sich selbst zeigen“ debattiert. Organisationen, Einrichtungen und Betriebe hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eingeladen und dafür gesorgt, dass internationale Speisen serviert wurden. Gesprächsleiter und Berichterstatter begleiteten die Runden.

Anlass für diese durch die Stadt Rotterdam getragene Aktion waren die Ereignisse des 11. September 2001.

Über die Einzelheiten dieser Rotterdamer Initiative berichtet eine bei ARiC Berlin e.V. vorhandene Dokumentation unter dem Titel „Dag van de Dialoog“, Rotterdam 2003.

Rotterdamer Projektidee und Berliner Verhältnisse

Konnte aber dieses zweifellos nachhaltig wirkende Rotterdamer Beispiel auf Berlin übertragen werden? Auf eine Stadt mit einer Vielzahl relativ gut funktionierender Organisationen und Vereine, mit Nachbarschaftsstrukturen und interkulturellen Begegnungsstätten? Findet in Berlin nicht täglich ein interkultureller Dialog statt?

Laut Statistischem Landesamt Berlin vom Oktober 2003 leben in Berlin allein mit Hauptwohnung gemeldete 441 404 Ausländer. Sie kommen aus 182 Staaten¹. Das damit verbundene Neben- und Miteinander unterschiedlicher soziokultureller Milieus verläuft weder geradlinig noch konfliktfrei. Besonders die in allen Bevölkerungsschichten latent vorhandenen ausgrenzenden und sich immer wieder von neuem reproduzierenden Vorurteile

¹ Berliner Zeitung Nr. 249 vom 25./26.10.2003. – S. 21

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



und Ressentiments „Fremdem“ bzw. „Fremden“ gegenüber erschweren in Berlin, aber nicht nur hier, erheblich das Zusammenleben.

Für Berlin stellt die Forderung nach Respekt für religiöse Überzeugungen möglicherweise eine besondere Herausforderung dar, da Religion für die Mehrheit der Menschen in der „Hauptstadt des Atheismus“ keine Rolle mehr spielt und die Bedeutung der Religion für gläubige Menschen von vielen nicht nachvollzogen werden kann. Andererseits fördern die Größe der Stadt, ihre Anonymität und die Verschiedenheit der ethnischen, kulturellen und religiösen Gruppen auch die Toleranz. (Protokollauszug, Tisch 17)

Der Soziologe Wilhelm Heitmeyer titelt seinen Beitrag in DIE ZEIT vom 11. Dezember 2003 über ‚Ausdrucksformen des Syndroms gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit‘ bezeichnenderweise: „Feindselige Normalität: In Deutschland breitet sich die Bereitschaft aus, Mitmenschen zu verachten – wenn sie anders sind“.

Das ist die Realität, über die öffentlich und unter Beteiligung möglichst vieler gesprochen werden muss.

Ein Teilnehmer kritisiert, dass Deutsche immer denken würden, sie müssten Afrikanern etwas beibringen. (Protokollauszug, Tisch 2)

Und ein anderer Aspekt ist ebenfalls zu beachten: Dialog führt zur Partizipation. Die wichtigste Zielvorgabe des Projekts „1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs“ bestand deshalb darin, eine breite Öffentlichkeit für diesen Dialog zu gewinnen; vor allem jene, die ihre Negativ-Vorurteile ungeprüft pflegen sowie diejenigen, die mit dem in Berlin präsenten Angebot unterschiedlichster Tagungen, Seminare, Vorträge und Workshops zum Thema nicht zu locken sind.

Schon in der Planungsphase wurde deshalb darauf orientiert, dass auch Vorurteile keinen Menschen davon abhalten sollten, sich an der öffentlichen Debatte zur Fragestellung „Weltoffen, multikulturell und friedlich – geht das?“ zu beteiligen. Pate stand bei diesem Konzept die treffende Aussage Peter Härtlings

*„Wer spricht, spricht mit dem anderen,
wer schweigt,
schlägt dem anderen ins Gesicht.“²*

Der erste von 20 vorgesehenen runden Tischen fand am 23. September 2003 im Rathaus Lichtenberg unter der Moderation von Erkan Demirtas statt. Das war der Beginn eines Dialog-Marathons, der für alle Beteiligten trotz seines im Unterschied zur Rotterdamer Aktion weit bescheideneren Umfangs einen immensen Arbeitsaufwand bedeutete.

² Neues Deutschland vom 22./23.3.2003. - S.13

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Projektverlauf – Verantwortlichkeiten, Maßnahmen, Kontakte

Projektleitung: Barbara Simon
Zeitweilige Mitarbeit: Yvonne Hylla
Marianne Jonzeck
Ulrike Stock
Franziska Zeisig

Neben dieser 5-köpfigen Arbeitsgruppe war eine Reihe weiterer Mitarbeiter und freiwilliger Mitwirkender maßgeblich an der Vorbereitung und Ausführung des Projekts beteiligt.

- Terminfestlegung für den 1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs nach Absprache mit der Werkstatt der Kulturen und „Helle Panke zur Förderung von Politik, Bildung und Kultur e.V.“ : 12. Oktober 2003.³
- Grobübersetzung der niederländischen Projektdokumentation mit Unterstützung des Hendrik-Kraemer-Hauses.
- Projektkonzeption.
- Antrag auf Projektförderung durch „CIVITAS – initiativ gegen Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern“ (April 2003).

Referenzen:

- Evrim Baba, MdA, Berlin
- Schwester Cornelia Bührle, Erzbistum Berlin, Die erzbischöflich Beauftragte für Migrationsfragen,
- Mustafa Cakmakoglu, Bezirksamt Mitte von Berlin, Der Ausländerbeauftragte,
- Günter Lewanzik, Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz, im Auftrag der Ausländerbeauftragten des Senats von Berlin.
- Klärung der Mitwirkung des niederländischen Landesbüros zur Bekämpfung von Rassendiskriminierung (LBR) und der Stadt Rotterdam am Berliner Projektvorhaben.
- Erste Kontaktaufnahmen (April/Mai):
Migrations- bzw. Ausländerbeauftragte der Bezirksämter von Berlin (Anschreiben mit Projektkonzeption),
ausgewählte Organisationen und Vereine (u.a. Fußball-Bundesligist Hertha BSC),
Gewerkschaften,
Wohlfahrtsverbände (u.a. Arbeiterwohlfahrt, Landesverband Berlin e.V.),
Unternehmen (u.a. BVG, Schering AG, Bewag AG),
kirchliche Einrichtungen,
Quartiersmanagements und Nachbarschaftshäuser.

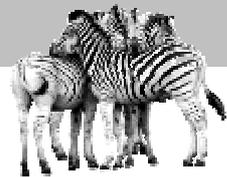
Berührungängste ließen sich am besten auf nachbarschaftlichem Niveau abbauen. (Protokollauszug, Tisch 3)

³ Anmerkung: Die zeitliche Parallele zum Rotterdamer „Dag van de Dialoog“ am 12. Oktober 2002 war nicht beabsichtigt.

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



- Akquisition von Dialog-Tischen und Gewinnung von **Tisch-Organisatoren**, Moderatoren und Berichterstattern. Der Aufgabenkatalog der Tisch-Organisatoren umfasste:
 - Auswahl und Einladung eines möglichst heterogenen Teilnehmerkreises für die runden Tische,
 - Organisation bzw. Bereitstellung eines gut zugänglichen Standortes für den jeweiligen runden Tisch einschließlich gastronomischer Betreuung,
 - abgestimmte Terminfestlegungen,
 - Vorschläge für Moderation/Berichterstattung in Absprache mit ARiC Berlin e.V.
 - eigene Werbung,
 - Sponsoring.
- Schreiben (13.6.2003) an den Beauftragten des Senats für Integration und Migration, Günter Piening, mit der Bitte um Übernahme der Schirmherrschaft. (Die schriftliche Bestätigung traf am 1.7.2003 ein).
- Einführungsgespräche mit Tisch-Organisatoren und potentiellen Moderatoren „vor Ort“ (u.a. 27.5.2003 Bezirksamt Mitte von Berlin, Der Ausländerbeauftragte; 4.6.2003 Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf mit mehreren Vereinen wie Kids & Co e.V., Babel e.V., Kiek in e.V.; 2.7.2003 AWO-Begegnungszentrum, Adalbertstraße).
- Teilnehmerwerbung.
- Aufnahme gezielter Medienkontakte.
- Anfertigung bzw. Einrichtung verschiedener Werbeträger wie Flyer, Plakate (s. Anhang) und ARiC-Internetseite.
- Erarbeitung methodischer Hinweise für Moderatoren (Wortlaut s. Anhang).
- Letzte Strukturierung der Dialogtische vor und kurz nach der Sommerpause.
- Detaillierte Vorbereitung der Abschlussveranstaltung in der Werkstatt der Kulturen (Absprachen zur Raumausgestaltung und Technik; Vertragsabschlüsse über gastronomische Serviceleistungen) und mit Helle Panke e.V. (Linkes Liedercafé multikulturell, Kulturprogramm).
- Gewinnung kommunaler Entscheidungsträger für die Teilnahme an der Abschlussveranstaltung und Podiumsdiskussion (s. Kapitel 5).
- Briefing mit der Journalistin Marlies Emmerich (Berliner Zeitung), Moderatorin der Podiumsdiskussion (2.10.2003).
- Aufbereitung des Projekts „1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs“ in der vorliegenden Dokumentation.
- Neben der Fotodokumentation befindet sich ein Video zum Dialog-Tag in Vorbereitung.



3 Dialog an runden Tischen

Das Herzstück des Projekts „1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs“ waren zweifellos die runden Tische an vielen verschiedenen Orten Berlins.

In diesem Kapitel werden Aussagen getroffen über Termine, Standorte, Strukturierung der Tische, Zusammensetzung der Gesprächsgruppen, Moderation, Themenschwerpunkte und ‚Botschaften‘.

Die ursprüngliche Absicht der Projektleitung, sowohl die dezentralen runden Tische als auch die Abschlussveranstaltung nur an einem Tag, dem 12. Oktober 2003, durchzuführen, erwies sich als nicht realisierbar. Sie musste von diesem Zeitplan abrücken, weil der am Dialog-Tag interessierte Personenkreis vornehmlich aus den antirassistischen und interkulturellen Netzwerken bereits zum Zeitpunkt des Projektbeginns sein jährliches Zeitbudget im Großen und Ganzen ausgeschöpft hatte. Ohne dessen Unterstützung aber wäre der Dialog in Frage gestellt worden.

ARiC Berlin e.V. reagierte auf diese besondere Situation, indem es den Tag des Interkulturellen Dialogs „verlängerte“.

In den Berliner Alt- bzw. Fusionsbezirken Charlottenburg, Hellersdorf, Köpenick, Kreuzberg, Lichtenberg, Marzahn, Mitte, Neukölln, Pankow, Prenzlauer Berg, Tiergarten, Wedding sowie im Ortsteil Dahlem wurden in den Tagen vom 23. September bis zum 12. Oktober 2003 zwanzig runde Tische eingerichtet (s. auch Tabelle am Ende vom Kapitel 3).

An den Gesprächsrunden nahmen etwa 250 Berlinerinnen und Berliner deutscher und nichtdeutscher Herkunft – d.h. durchschnittlich 12 Teilnehmer je Tisch – teil.

Prominenter Gast des runden Tisches im Rathaus Köpenick am 10. Oktober 2003 war Marcel Kreuger vom LBR in Rotterdam.

Heterogen war die Zusammensetzung der einzelnen Gesprächsgruppen in Bezug auf Alter, Geschlecht, Beruf, Nationalität, Kultur und religiöse Zugehörigkeit ihrer Teilnehmer.

Und wer dialogisierte mit wem? Die Gutwilligen mit den Zögernden, Abwartenden?

Es zeigte sich ein anderes Bild. Der Berichterstatter des runden Tisches 4 hebt hervor, dass alle Teilnehmer „eine grundsätzlich positive – d.h. offene, mit positiven Gefühlen besetzte – Grundhaltung zur Begegnung mit anderen Kulturen mitbrachten“. Strittige Ansichten waren demzufolge kaum spürbar, wenn aber doch, richteten sie sich gegen die Politik (Zuwanderungsgesetz, Antidiskriminierungsgesetz).

Trotzdem gingen die Gespräche über die Beschwörung gegenseitiger guter Absichten weit hinaus. Auch „Reizthemen“, wie der so genannte Kopftuchstreit, wurden nicht ausgespart.

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Fazit: Dominiert wurden die Runden bis auf wenige Ausnahmen von dialogbereiten, in der Migrations- und Integrationsarbeit seit langem selbst aktiv Tätigen.

Die noch Zurückhaltenden, Intoleranten oder Vorurteilsbeladenen „ins Boot“ zu holen, wie es die Konzeption dieser interkulturellen Begegnung vorsah, wird im Rahmen anderer ähnlicher Projekte weiterer Anstrengungen bedürfen.

Selbstkritisch wird eingeräumt, dass auch die Dialogtischteilnehmer wenig von ihren Nachbarn ausländischer Herkunftssprache etwas wissen oder mit diesen einen engeren Kontakt oder Austausch hatten. Man lebt eher freundlich nebeneinander als miteinander. Insofern ist das mangelnde Sich-Begegnen auch ein generelles, nicht nur für das Miteinander von Einheimischen und Zuwanderern geltendes Problem. (Protokollauszug, Tisch 19)

Motor der Gesprächsrunden waren die durchweg engagierten und kompetenten Moderatorinnen und Moderatoren. Ihre kluge, auf Transparenz und Offenheit setzende Regie war letztlich auch ein Schlüssel zum Dialogerfolg. Auf die Kompetenz dieser aktiven Dialogpartner, deren inhaltlich-methodische Tätigkeit durch die „Handreichung für Moderatorinnen und Moderatoren zum Tag des Interkulturellen Dialogs“ unterstützt wurde, werden auch Nachfolgeprojekte nicht verzichten können.

Den runden Tischen stand ein umfangreicher **Fragenkomplex** zur Verfügung:

Sind Berliner tolerant?

Warum reicht Toleranz nicht aus?

Kann Akzeptanz erlernt werden?

Integrieren statt ignorieren?

Was erwarten wir im Zusammenleben voneinander?

Wo liegen die Ursachen für Vorbehalte gegenüber Anderem/Fremden?

Wie wird der Alltag von in Berlin lebenden Zuwanderern wahrgenommen?

Was muss passieren, damit Berliner deutscher und nichtdeutscher Herkunft fair und friedlich miteinander umgehen?

Was kann jeder im persönlichen und beruflichen Umfeld tun, um Konflikte ohne Aggression zu lösen?

Diese Fragen bildeten den Ausgangsstoff für die Gespräche, die im Kontext internationaler Herausforderungen (Menschenrechtslage, Menschenrechtsarbeit), Vergleiche und Erfahrungen geführt wurden. Stets präsent war in allen Gesprächen der Berlin-Aspekt.

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Folgende **Themenschwerpunkte** wurden u.a. an den runden Tischen behandelt⁴:

- **Vernetzung interkultureller Aktivitäten** wie Kiezbündnisse, Quartiersmanagement und Nachbarschaftsinitiativen. Gutes Beispiel für Netzwerkbildung: 1. Tag des Interkulturellen Dialogs.

Um interkulturelle Kontakte weiter zu pflegen oder gar Freundschaften aufzubauen, sei es hilfreich, gemeinsame, quasi „überkulturelle“ Themen zu finden. Als Beispiele hierfür wurden Freizeitaktivitäten wie Sport, Essen, Musik etc. genannt. ...Aber auch die Vernetzung interkultureller Aktivitäten, wie Kiezbündnisse oder Quartiersmanagement, sei wichtig, um ein friedliches interkulturelles Miteinander zu fördern. (Protokollauszug, Tisch 12)

- **Wurzeln für Vorurteile, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus:** Unwissenheit, Angst, fehlende Zukunftsperspektiven, Sündenbock-Phänomen, Ignoranz, unzulässige Pauschalisierung „anderer“ Denkweisen und Alltagskulturen, fehlender Austausch von Erfahrungen.

Das bewusste Wahrnehmen des Anderen sei genauso wichtig wie das Aufnehmen der Unterschiede ... Auch sei es wichtig, mit Interesse und Neugierde auf „Fremdes“ zuzugehen. (Protokollauszug, Tisch 12)

- **Interkulturalität** in der Gesellschaft. Dieser Themenkomplex zog eine Reihe weiterer Fragen nach sich und wurde von der Podiumsdiskussion wieder aufgegriffen. Lässt sich zum Beispiel interkulturelles Zusammenleben auf das Miteinander von Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft oder gar auf den Erwerb fremdländischer Konsumprodukte beschränken? Und ist es per se immer friedlich? Als Antwort hierzu eine Passage aus dem Protokoll des Tisches 5. Dort heißt es sinngemäß: Interkulturelles Zusammenleben sei nicht immer friedlich und bewege sich oft am Rande des Konflikts. Streit gehöre zum Leben. Jeder müsse jedoch aufpassen, dass man nicht gleich die „interkulturelle Karte“ zieht, nur weil der Nachbar vielleicht ein Ausländer ist. Wichtig sei es vielmehr, den Menschen zu sehen.
- **Toleranz und Akzeptanz im Zusammenleben.** „Toleranz heißt noch lange nicht Akzeptanz“, stellt der Dialog-Tisch 15 heraus. Auch die Teilnehmer des runden Tisches 9 konstatieren, dass der Begriff Toleranz im Sinne bloßer „Duldung“ lediglich eine Alibifunktion besitze: tolerieren, ohne etwas verändern zu wollen. Akzeptanz bedeute Stellungnahme, Anerkennung der Vielfalt, den Willen zur Veränderung. Dialog-Runde 7 macht darauf aufmerksam, dass vieles, was als akzeptabel gilt, individuell sehr unterschiedlich empfunden und gewertet wird. Dem müsse man nicht immer gleich mit der „moralischen Keule“ begegnen.
- **Rolle der Sprache** als:
 - Brücke zwischen den verschiedenen Kulturen,
 - Zugang zur Integration (Familie, Kindergarten, Schule, Beruf und Clique),
 - Transportmittel auch von Klischees, Vorurteilen und Ressentiments (Sprachdifferenzierung nötig).

⁴ Anmerkung: Einblick in die ganze Themenpalette ermöglichen die bei ARiC Berlin e.V. vorhandenen und abrufbaren Tisch-Protokolle

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Sprache sei keine Frage allein von Bildung, betonen sehr viele Teilnehmer. Zur „richtigen“ Sprache müssten sich auch „richtiges“ Denken und eine entsprechende Aktivität gesellen.

- **Aufgabe der Medien** beim Abbau von Vorurteilen und allen Facetten von Diskriminierung. Von den Medien wird zugleich eine stärkere Akzeptanz und Wahrnehmung der vielen Migrantenvereine und –initiativen verlangt.
- **Sport** als „kulturzusammenführender“ und integrativer Faktor. Dieses Thema wurde insbesondere am runden Tisch des Fußball-Bundesligisten Hertha BSC ausführlich diskutiert.

Frau G. wirft ... die Frage ein, ob denn der Fußball überhaupt Toleranz fördern könne. Dazu meint Herr M. [Fanbeauftragter Hertha BSC], wenn ein Klima der Toleranz und des friedlichen Miteinanders im Fußball verwirklicht sei, dann sei es auf allen gesellschaftlichen Ebenen verwirklicht. (Protokollauszug, Tisch 6)

- Unterschiedliche **Integrationserwartungen** in Kreisen der Mehrheitsgesellschaft und der Migranten.
- **Generationskonflikte** in Migrantenfamilien.
- Problem der „**Ghettobildung**“ innerhalb einiger Migrantengruppen.

Wichtig ist immer, egal, woher und warum man in eine Stadt wie Berlin kommt, das positive Interesse an der Umgebung. Deshalb sollten Zuwanderer auch nicht in die Lage kommen, sich in eine eigene Community vollständig zurückzuziehen. Dies schafft Parallelgesellschaften ohne eine gemeinsame Identität, einen gemeinsamen Sinn – Gemeinsinn. (Protokollauszug, Tisch 19)

- Bedeutung des **Aufenthaltsstatus** für die Lebensperspektiven von Migranten.
- Notwendigkeit eines **Antidiskriminierungsgesetzes** in Deutschland.

Die gesellschaftliche Stimmung in Bezug auf ein Antidiskriminierungsgesetz ... sei sehr negativ. Weder auf politischer noch auf zivilgesellschaftlicher Ebene gebe es das nötige Engagement, also niemand, der sich wirklich für ein Antidiskriminierungsgesetz einsetze. (Protokollauszug, Tisch 16)

Positionen zu der Ausgangsfrage des Dialog-Tages „Weltoffen, multikulturell und friedlich – geht das?“ bezogen die Teilnehmer der runden Tische in ihren ‚Botschaften‘. Darin spiegeln sich Hoffnungen und Wünsche sowie die Ergebnisse streitbaren Ringens um Lösungsansätze für ein friedliches Miteinander wider. Sie werfen neue Fragestellungen auf und geben damit Anstöße für den Fortsetzungsdiallog.

So entstanden zirka 60 ‚Botschaften‘. Sie wurden auf einheitlichen Formularen eingetragen und auf der Abschlussveranstaltung plakatiert. Im folgenden Kapitel werden sie vollständig dokumentiert.

1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs / Dialog-Tische

Tisch-Nr.	Datum	Standort	Stadtteil	Moderator/in	Berichterstatter/in	Organisation
1	23.09.03	Rathaus Lichtenberg	Lichtenberg	Erkan Demirtas	Michael Kargus	Ausländerbeauftragte
2	25.09.03	Café Sunugaal Oranienstraße 45	Kreuzberg	Emmanuel Sarides	Franziska Zeisig	Thierno Diallo
3	30.09.03	Klett Treffpunkt Zimmerstraße 23	Kreuzberg	Kathrin Gerlof	Yvonne Hylla	Yvonne Hylla
4	30.09.03	Haus Sonneneck Alt-Hellersdorf 29-31	Hellersdorf	Sabine Baumann	Carl Chung	Kids&Co. e.V.
5	30.09.03	Nachbarschaftshaus Märkische Allee 414	Marzahn	Manuela Recke	Franziska Zeisig	Kiek in e.V.
6	01.10.03	Hertha BSC Geschäftsstelle Hanns-Braun-Straße	Charlottenburg	Kathrin Gerlof	Ulrike Stock	Pressesprecher Hans-Georg Felder, Y. Hylla u. B. Simon
7	02.10.03	AWO-Familienberatung Bruno-Bauer-Str.10	Neukölln	Herbert Klautsch	Katharina Vogt, Ulrike Stock	K. Vogt, AWO- Landesverband
8	03.10.03	Nachbarntreff Schillingstraße 27	Mitte	Yvonne Hylla	Ulrike Stock	Barbara Simon
9	05.10.03	Kabarett Die Kneifzange Friedrichstraße 176-179	Mitte	Renate Brandl	Marianne Jonzeck	Yvonne Hylla
10	08.10.03	Nachbarschaftshaus Rollberg Falkstraße 25	Wedding	Emmanuel Sarides	Michael Kargus	Fadi Saad / AKI e.v. (Arabisches Kulturinstitut)

1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs / Dialog-Tische

Tisch-Nr.	Datum	Standort	Stadtteil	Moderator/in	Berichterstatter/in	Organisation
11	08.10.03	Oase Pankow e.V. Schönfließestr. 7	Pankow	Karl-Michael Kulow	Daniela Ressel	AWO-Kontaktstelle Interkult. Begegnung, D. Ressel
12	08.10.03	Deutsch-Französischer Kindergarten, Afrikanische Straße 121	Wedding	Lutwin Temmes	Ulrike Stock	Kerstin Hylla
13	09.10.03	Integrationszentrum Pohlstraße	Tiergarten	Sabine Baumann	Yvonne Hylla	Badr Mohamed
14	10.10.03	ARiC, Chausseestr. 29	Mitte	Michael Kargus	Franziska Zeisig	Simone Wiegratz
15	10.10.03	Rathaus Köpenick	Köpenick	Jörn Lautenschläger	Michael Kargus	Ausländerbeauftragte V. Damjanowa, R. Hartwig
16	10.10.03	Türkischer Bund in Berlin- Brandenburg Tempelhofer Ufer 21	Kreuzberg	Nuran Yigit	Ulrike Stock	Florencio Chicote , Kenan Kolat
17	10.10.03	Deutschsprachiger Muslim- kreis, Drontheimer Str. 16	Wedding	Ghassan El-Bathich	Silvia Horsch	Mohammed Jimoh
18	10.10.03	Jugendbegegnungszentrum Alt-Buckow 17	Neukölln	MdB Eckhardt Barthel	Bernd Kurtzrock	AWO- Landesverband Bernd Kurtzrock
19	11.10.03	Nachbarntreff Oderstraße	Prenzlauer Berg	Holger Förster	Holger Förster	Holger Förster
20	28.09.03	Museum Europäischer Kulturen (MEK)	Dahlem	Rita Klages	Yvonne Hylla	MEK – Programm- Integrierter Tisch



4 ‚Botschaften‘ der runden Tische

Tisch 1

1. Wünsche: Gegenseitige Neugier und Akzeptanz, Freundlichkeit, Gleichberechtigung, Leichtigkeit im Umgang miteinander.
2. Hoffnung, dass es unsere Kinder einfacher haben werden im Umgang miteinander.
3. Vielfalt der Welt als Chance nutzen („Vielfalt ist sexy“). Das Wort „Ausländer“ sollte aus unserer Sprache verschwinden.

Tisch 2

1. Sprache transportiert oft Diskriminierung, sie soll bewusst eingesetzt werden.
2. Durch Maßnahmen in Schule, Kindergarten, Medien das Bewusstsein ändern.
3. Gesetz gegen Diskriminierung.

Tisch 3

1. Der Knackpunkt liegt im Alltag. Es gibt nicht unbedingt zu wenige institutionelle Voraussetzungen, sondern zu wenige Berührungspunkte im Alltag.
2. In vielen Bereichen (z.B. Arbeit im öffentlichen Dienst, aber auch bei Dienstleistungen) wird die Abschottung fortgesetzt.
3. Ein interessanter Ansatz wäre der Aufbau neuer, möglichst kleinteiliger Strukturen in unterschiedlichen Nachbarschaften.

Tisch 4

1. Neugier auf Menschen ist der erste Schritt zur Interkulturalität (wobei gelten sollte: wer Achtung möchte, soll Achtung erweisen).
2. Ohne Arbeit keine Integration.
3. Es geht eher um soziale als um kulturelle Konflikte („Kultur“ ist Ausrede für Rassismus).

Tisch 5

1. Gleiches darf nicht ungleich behandelt werden! Die Politik sowie die Institutionen und Menschen, die sich mit Projekten beschäftigen, müssen sich stärker mit Hintergründen und Umständen der Migranten befassen. Pauschale Urteile müssen vermieden werden.
2. Eine stärkere Auseinandersetzung mit sich selbst! Dazu gehören auch die „Eingeborenen“, die sich mit ihrer eigenen Rolle, Herkunft und Identität befassen müssen, denn das Fremde existiert in jedem von uns und gehört zur Identität eines jeden. Der Schlüssel zum friedlichen Zusammenleben ist die Selbsterkenntnis und das Bewusstsein über die eigene Wahrnehmung.

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



3. Ethnisierung vermeiden! Man muss den Menschen als Menschen sehen, unabhängig von seiner Herkunft.
4. Fortsetzung der „runden Tische“ Dabei muss es auch einen Austausch zwischen Menschen geben, die nicht mit der Thematik befasst sind.

Tisch 6

1. Sport ist gut, um Vorurteile abzubauen, wird aber noch häufig dazu benutzt, sich zu separieren. Gerade in Berlin gibt es die Tendenz im Amateursport, dass Menschen einer Nationalität unter sich bleiben wollen.
2. Berlin braucht (Sport-)Projekte, die ein kulturelles Miteinander fördern u.a. durch gemischte Mannschaften. Beispiele dafür gibt es bereits: die Uni-Fußballmannschaft der TU Berlin und die Kinder-Fußballmannschaft im Rollbergkiez.
3. Sportfunktionäre, Trainer/innen und Ausbilder/innen etc. müssen verstärkt ihre Vorbildfunktion ausfüllen und ihre Verantwortung wahrnehmen. Insbesondere die Trainer/innen sollten für den interkulturellen Aspekt ihrer Arbeit – im Rahmen von speziellen Aus- und Fortbildungen – sensibilisiert werden, um gegenseitigen Austausch, Akzeptanz und einen friedlichen Wettstreit zu fördern.

Tisch 7

1. Die Teilnehmer fordern die Umwandlung der gesetzlichen christlichen Feiertage in ethnische Feiertage, die individuell genommen werden können.
2. Die Auseinandersetzung mit der Islamisierung unserer Gesellschaft (dem Kopftuchurteil) zwingt uns zur Auseinandersetzung mit dem Verhältnis unseres eigenen Staates zur Religion.
3. Es geht um die Frage, was Toleranz eigentlich ist. Ist es ein universaler oder individueller Wert? Was ist dann Intoleranz? Die Gesellschaft sollte weiter nach Antworten suchen!

Tisch 8

1. Misstrauen führt zu Abschottung. Abschottung erzeugt neues Misstrauen. Wir sollten versuchen, weniger misstrauisch zu sein.
2. Mehr Freundlichkeit und Offenheit im Umgang miteinander können helfen, Probleme erst gar nicht eskalieren zu lassen.
3. Das Bemühen des Einzelnen, sich offen, freundlich und fair zu verhalten, ändert leider noch nichts am Zustand unserer ziemlich kranken Gesellschaft.

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Tisch 9

1. Notwendig wäre ein humanerer Umgang mit Flüchtlingen.
2. Interkulturelles Engagement bedarf mehr denn je einer breiten Basis ehrenamtlicher Mitarbeiter. Solches Ehrenamt sollte eine stärkere Anerkennung und Unterstützung durch Gesellschaft und Politik erfahren.
3. Stärkere Einbeziehung interkultureller Themen und Probleme in die Aus- und Weiterbildung von Erziehern. Besonders Kindergärtnerinnen sollten als „kulturelle Übersetzer“ wirken.
4. Deutschland braucht ein Antidiskriminierungsgesetz !
5. Die Teilnehmer äußern den Wunsch, mehr Informationen über die interkulturelle Öffnung der Berliner Verwaltung zu erhalten.

Tisch 10

1. Menschen als Menschen sehen. Praktische Patenschaften für Familien übernehmen.
2. Mehr Wörterbücher in die Amtsstuben !
3. Mehr Mut aufbringen und aufeinander zugehen.

Tisch 11

1. Eine gemeinsame Sprache finden, mehr freie Sprachkurse.
2. Einander entgegen kommen, sich anpassen.
3. Viel miteinander kommunizieren, z.B. mehr Raum für interkulturelle Aktivitäten von Kindern in der Schule.

Tisch 12

1. Der Zugang zum Thema „Fremdsein – Anderssein“ erfordert die Wahrnehmung des Anderen und der Unterschiede. Dieser Prozess braucht Zeit und sollte auf beiden Seiten mit der nötigen Geduld angegangen werden.
2. Eine friedliche interkulturelle Annäherung bedarf einer neugierigen Aufgeschlossenheit auf beiden Seiten. Für MigrantInnen spielt daher das Erlernen der Landessprache eine große Rolle, was von staatlicher Seite stark gefördert werden muss.
3. Es kann auch Grenzen der Annäherung, also auch Grenzen der Toleranz geben. Die Benennung kultureller Unterschiede, aber auch deren Missbilligung muss möglich sein.

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Tisch 13

1. Die Vereine der verschiedenen Migrantengruppen wünschen sich, in ihrer Integrationskompetenz wahrgenommen zu werden. Sie fordern mehr Einbeziehung, aber auch finanzielle Unterstützung.
2. Der Staat muss Regeln (Gesetze und Verwaltungsvorschriften) zur Integration finden und gesellschaftlich umsetzen. Die Vereine können und sollen dabei ihren Beitrag leisten.
3. Eine wichtige Voraussetzung für das Erleben des (inter)kulturellen Reichtums in unserer Stadt sind gegenseitige Akzeptanz, Fairness und Gleichbehandlung.

Tisch 14

1. Das Motto „Weltoffen, multikulturell und friedlich – geht das?“ war für die Mitarbeiter und Mitstreiter von ARiC Anlass, ideologische Positionen des gegenwärtigen Rassismus einschließlich seines anthropologischen Verständnisses von „Rasse“ theoretisch zu hinterfragen.
2. Von grundlegender Bedeutung für die antirassistische Arbeit ist in diesem Kontext die Erklärung der Europäischen Union (September 2001) über die Verwendung der Worte „Rasse“ und „rassisch“.
3. Die Gleichwertigkeit und Gleichrangigkeit der Menschen sind nicht in Frage zu stellen: „Alle Menschen gehören einer einzigen Art an.“

Tisch 15

1. Innehalten und sich vergewissern, was schon erreicht wurde.
2. Kommunikation als Prozess fördern (bei Kindern beginnen).
3. Mischung der Kulturen als Reichtum ansehen.

Tisch 16

1. Mobilisierung der Mehrheitsgesellschaft zur Unterstützung des Antidiskriminierungsgesetzes.
2. Mehr partizipative Öffentlichkeit.
3. Positive Signale und nachhaltige Veränderungen von „oben“.

Tisch 17

1. Sprachförderung ! Mehr Initiative ist von den Migranten, aber auch von der Politik nötig.
2. Gemeinsam leben ! Gemeinsame (Sozial-)Arbeit und Projekte.
3. Klischeebildung vermeiden ! Durch korrekte Information und sachliche Kommunikation.

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Tisch 18

1. Die Kulturoffenheit der Deutschen auf Reisen sollte auch wieder mit nach Deutschland genommen werden.
2. Mehr Ausdauer sowohl bei Einzelnen als auch bei Verbänden beim Aufbau von multikulturellen Veranstaltungen o.ä..

Tisch 19

1. Deutschland ist ein Einwanderungsland. Mit der Entscheidung der/des Einzelnen, ihren/seinen Lebensmittelpunkt in Deutschland zu wählen, ist dafür Sorge zu tragen, dass im Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- und Bildungssystem eine Gleichstellung gegenüber allen anderen erfolgt. Das ist in einer Art Vereinbarung zwischen Staat und Zuwanderern und in den jeweiligen Gesetzen zu regeln. Eine Öffnung ist von beiden Seiten und in beide Richtungen erforderlich. Dazu braucht es Verbindlichkeit, und es kommt auf die/den Einzelne/n an.
2. Dass es keine „deutsche Leitkultur“ gibt, ist ein Reichtum unserer Gesellschaft. Die Akzeptanz verschiedener Kulturen (nicht nur ethnisch oder national bestimmt) ist grundlegendes Gestaltungsmoment für die zukünftige Gesellschaft Deutschlands. In der Auseinandersetzung und Diskussion über Kultur, um Zuwanderung und Integration sollte vielmehr die Betonung der Gemeinsamkeiten als die Feststellung der Unterschiede und des Andersseins im Mittelpunkt stehen. Dies kann erreicht werden durch die unmittelbare Begegnung von Menschen miteinander.
3. „Freedom is just another word for nothing left to loose“. Janis Joplin

Tisch 20

1. Wichtig ist eine ständige Repräsentanz der Kulturen aller Bevölkerungsgruppen, nicht nur vereinzelte Sonderausstellungen: jede/r Stadtbewohner/in sollte sich in den städtischen Museen mit seiner Kultur vertreten fühlen. Auch für Menschen in prekären Lebenssituationen wie z.B. Flüchtlinge muss Platz für Repräsentation im Museum eingeräumt werden.
2. Museen sollen nicht nur in starren Formen verharren, sie können durch Performances, Workshops, Lesungen, Diskussionsrunden etc. lebendig gemacht werden. In diesem Rahmen können die Museen Brücken schlagen – nicht nur zwischen Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch zwischen den Kulturen.
3. Museen können auch eine Plattform gegen Rassismus darstellen: hier können Strategien entwickelt und realisiert werden. Das Museum kann als Möglichkeit genutzt werden, einander an einem sicheren Ort zu begegnen und sich in den Kulturen der anderen auch selbst wiederzufinden.

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



5 Abschlussveranstaltung zum 1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs

Sonntag, 12. Oktober 2003

Werkstatt der Kulturen, Wissmannstraße 32, 12049 Berlin

Beginn: 17 Uhr Ende: 22 Uhr

Eintritt: 2 Euro

Programm

Begrüßung	Karin Hopfmann, MdA, Berlin
Musikalischer Auftakt	Band „Grinsteins Mischpoche“
Podiumsdiskussion „Wir reden! Weltoffen, multikulturell, friedlich – geht das?“	Moderation: Marlies Emmerich, Berliner Zeitung
Musik (Musikalisches Festgeschenk)	Mahmoud Fayoumi und Hatem Al Bata
Festrede und Jubiläumsbilanz „10 Jahre ARiC Berlin e.V.“	Marcel Kreuger, LBR Rotterdam
Konzert, 1. Teil	Klezmer & Balkan Brass mit „Grinsteins Mischpoche“
Eröffnung des Buffet gegen 19 Uhr	Restaurant Merhaba in der Werkstatt der Kulturen
Konzert, 2. Teil	Klezmer & Balkan Brass mit „Grinsteins Mischpoche“
Ausstellungen und Präsentationen	„Botschaften“ der runden Tische einschließlich fotografischer Schnappschüsse vom Dialoggeschehen Karikaturen von Kemal Can Informationsstand von ARiC Berlin e.V.: Präsentation und Verkauf von Publikationen und Werbeprodukten

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Einblicke

Eingeladen zu dieser Abschlussveranstaltung hatten ARiC Berlin e.V. und Helle Panke e.V. (Linkes Liedercafé multikulturell).

Schirmherr der Veranstaltung war der Beauftragte des Senats von Berlin für Integration und Migration, Günter Piening.

Etwa 150 Gäste, darunter viele Dialog-Teilnehmer, Vertreter der verschiedensten antirassistischen und interkulturellen Institutionen, Organisationen und Initiativen sowie interessierte Berlinerinnen und Berliner waren der Einladung gefolgt.

Ehrengäste waren Anneke de Goede (niederländische Dialog-Plattform), Marcel Kreuger (Landesbüro zur Bekämpfung von Rassendiskriminierung, Rotterdam) und Arie van de Krogt (Seniorberater beim Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Rotterdam) aus den Niederlanden.

Durch den Abend führte Karin Hopfmann.

Eine Stunde vor dem offiziellen Beginn der Veranstaltung hatte die Projektleitung Moderatoren und Berichterstatter der runden Tische zu einem kurzen Erfahrungsaustausch in aufgelockerter Atmosphäre eingeladen.

Podiumsdiskussion

Gesprächsteilnehmer: Ursula Bartel, Erkan Demirtas, Marlies Emmerich (Moderation), Anneke de Goede, Yvonne Hylla, Elena Marburg, Günter Piening

Im Mittelpunkt des Programms stand ohne Zweifel die Podiumsdiskussion, inhaltlich-thematische Fortsetzung der runden Tische und zugleich ihr Höhepunkt.

Obwohl die ‚Botschaften‘ weniger in ihrer Komplexität als vielmehr punktuell aufgegriffen wurden (z.B. Botschaft 1 des Tisches 7), kamen dennoch Schwerpunktthemen der runden Tische unter Einbeziehung teilweise neuer Aspekte und Ansichten zur Sprache.

Für viele Probleme des Zusammenlebens finden wir Erklärungen, ohne dass wir Ansätze des Veränderens suchen und realisieren. (Protokollauszug, Tisch 10)

Erwartungsgemäß begann die Debatte mit der von Marlies Emmerich aufgeworfenen Frage: Was bringen solche runden Tische wirklich? Sind sie überhaupt notwendig oder gar, wie Anneke de Goede zugespitzt formulierte, der „Anfang für eine bessere Welt?“. Günter Piening, ein Verfechter der „kleinteiligen Begegnungsarbeit“, befürwortete die Initiative von ARiC Berlin e.V., immer wieder Menschen in die Begegnungsarbeit vor Ort einzubeziehen.

Nicht nur die Aufklärung im Dialog ist wichtig, sondern das tatsächliche Zusammenleben sollte im Vordergrund stehen. Dies lässt sich am besten in Projekten verwirklichen, in denen die gemeinsamen Interessen von unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen (religiös oder kulturell) zusammen realisiert werden. (Protokollauszug, Tisch 17)

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Sowohl Podiumsteilnehmer als auch Rednerinnen und Redner aus dem Publikum brachten zum Ausdruck, dass es nicht leicht sei, auch die „anderen“, die weniger Gutwilligen, am Dialog zu beteiligen. Die meisten Diskutanten plädierten in diesem Zusammenhang für eine Fortsetzung des Dialog-Projekts unter noch stärkerer Einbeziehung und Mitwirkung antirassistischer Netzwerke und Nachbarschaftsstrukturen.

Die Teilnehmer sind sich darin einig, dass das interkulturelle Engagement mehr denn je der ehrenamtlichen Arbeit bedarf, ohne dabei die Politik aus ihrer Verantwortung zu entlassen. Als positives Beispiel werden die Niederlande genannt ... (Protokollauszug, Tisch 9)

Auch die Frage von Identität und Identitätsfindung spielte in der Diskussion eine große Rolle. Sie entzündete sich an der von Günter Piening vertretenen Auffassung, wonach die deutsche Identität heute multikulturell sei. Beifall erhielt die Äußerung einer Podiumsteilnehmerin: „Egal welche Identität man hat; Hauptsache, man ist ein Mensch“. Mit dieser Meinung kehrte die Podiumsdiskussion wieder zur Ausgangsfrage zurück: Weltoffen, multikulturell und friedlich – geht das? Deutschland, so ein Teilnehmer, sei ein weltoffenes Land; sein Alltag sei so sehr mit der Welt verwoben, dass es eine Diskrepanz zwischen objektiver Realität und dem Bewusstsein vieler Menschen gebe.

Am Ende der Podiumsdiskussion, die unter reger Beteiligung des Saalpublikums stattfand, erinnerte jemand daran, dass die Berlinerinnen und Berliner ihre eigene kulturelle und soziale Integration gestalten müssen. Andere Länder, wie zum Beispiel die Niederlande, können sie darin nur unterstützen.

Last but not least war dieser Abschlussabend so informativ und wegweisend wie unterhaltsam.



6 „Antirassismus ist eine Sache von allen“, Festrede von Marcel Kreuger

Liebe Freundinnen und Freunde, Damen und Herren,

Zuallererst möchte ich sagen, dass ich mich geehrt fühle, als Vorstandsmitglied, Kollege und Freund diese (Fest-) Rede halten zu können.

10 Jahre. Es scheint ein Klischee, aber die Zeit vergeht wirklich schnell. Was ist nicht alles passiert seit dem Besuch von Karin Hopfmann und Tran Thuong Lan Anfang der 90er Jahre in Rotterdam ! Die letzten Jahre haben mir und den ARiC-Mitarbeitern reichlich Gelegenheit geboten, die Niederlande und Deutschland miteinander zu vergleichen. Und da entdeckt man, dass wir trotz aller Unterschiede stets mehr aufeinander zuwachsen.

Die "deutsche Gründlichkeit" besteht immer noch, auch wenn deutsche Freunde behaupten, dass in Deutschland Züge schon lange nicht mehr pünktlich fahren... Bei der "deutschen Gründlichkeit" denke ich aber zuerst an den enormen Einsatz, den ich immer wieder bei den KollegInnen in Deutschland antreffe. Und an das enorme Verantwortlichkeitsgefühl. Menschen wie Karin Hopfmann, Simone Wiegratz und Barbara Simon sind fast nicht zu stoppen auf ihrer Fahrt, diese Welt ein bisschen besser zu machen.

Was mir auch immer auffällt, ist der große Unterschied der politischen Kulturen. Im Vergleich mit den Niederlanden kennt Deutschland eine viel "härtere" politische Kultur. Während die Niederlande sehr auf Dialog und Kompromiss gerichtet sind - das berühmte "Polderdenken" - stehen in Deutschland oft Konfrontation und Polarisierung im Vordergrund.

Ich höre Sie sagen: Aber wie war das dann mit Pim Fortuyn? Das war ein Schock für unser Land, aber nicht von ungefähr. Auf einmal bekam ein notorisch Streitsüchtiger, der niemand mit seinem harten Urteil aussparte, enormen Einfluss! Inzwischen sind wir zum Glück dahinter gekommen, dass man Probleme nicht nur signalisieren, sondern auch Lösungen finden muss. Die Partei (Fortuyns) ist - nach Art Fortuyns - dem inneren Streit zum Opfer gefallen. Selbst die letzte Bastion, die Fraktion in Rotterdam, droht auseinander zu fallen.

Ist Kompromiss immer besser als Konfrontation? Das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich denke, dass einer der positiven Effekte von Fortuyn war, dass der gelebte Unfrieden deutlich auf die politische Agenda kam. Ich erzähle Ihnen nichts Neues, wenn ich sage, dass es vielfach an der Einsicht mangelt, dass Rassismus tatsächlich besteht, dass er auf professionelle Weise bekämpft werden muss und Antirassismus kein Hobby von Links, sondern eine Sache für die ganze deutsche Gesellschaft und Politik ist. Dieser Mangel an Erkenntnis äußert sich in Ad-hoc-Politik an Stelle von struktureller Arbeit, chronischem Mangel an Geld und anderer Unterstützung. Ich kann es nicht oft genug sagen: Antirassismus ist eine Sache von allen, Liberalen, Sozialisten, Sozialdemokraten, Christdemokraten und Grünen. Es geht um Schmerz und Erniedrigung, die Menschen angetan werden, nicht um politische Bevorzugung.

Glücklicherweise gibt es diese Erkenntnis in den Niederlanden sehr wohl. Die Basis, dass Rassismus und Diskriminierung bekämpft werden müssen und dass der Staat dabei eine Verantwortung übernehmen muss, existiert. Wenn ich nach einem Besuch bei ARiC Berlin wieder nach Hause komme, fühle ich mich oft wie ein privilegierter Mensch. Die LBR-Probleme fallen gegenüber denen bei ARiC nicht ins Gewicht. Es ist Menschen zu verdanken wie Barbara, Simone und Karin, dass es trotzdem immer weiter gegangen ist. Wie sie

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



vielleicht gehört haben, wird in den Niederlanden zur Zeit auch drastisch gespart. Das LBR ist letztendlich noch ziemlich ungeschoren davon gekommen. Aber es hat ziemlich viel Stress geherrscht im Büro. Ich möchte mir nicht vorstellen, wie es sich anfühlt, diesen Stress seit 10 Jahren zu haben.

Die Zusammenarbeit zwischen Staat und NGOs könnte überall auf der Welt eine Erfolgsgeschichte sein: Politiker haben NGOs als Referenzpunkt nötig, als Antreiber, Vermittler in Richtung der Gesellschaft, als Partner auf lokaler Ebene, kritische Mitdenker, Sammler von praktischen Kenntnissen und Erfahrungen etc. NGOs haben Politiker nötig, die Teilaspekte in größere Rahmen einfügen, internationale Querverbindungen schaffen, Finanzierungsströme anbohren und Wünsche und Ideen in allgemeine Politik übersetzen können. Es ist traurig, wenn diese Wechselwirkung nicht optimal genutzt wird.

Es muss noch soviel getan werden in Europa und Deutschland:

Rassismus und Diskriminierung werden noch zu wenig wahrgenommen. Auch Menschen guten Willens erkennen oft nicht die Diskriminierung, die Migranten erfahren. Erkennen von Rassismus und Diskriminierung formt meines Erachtens die Basis für das Verbessern der interethnischen Beziehungen.

Wir können Rassismus nur dann auf effektive Weise bekämpfen, wenn wir eine professionelle Infrastruktur aufbauen. Ich habe nichts gegen den Einsatz von Freiwilligen - wir arbeiten selber mit welchen -, aber es muss dafür gesorgt werden, dass Wissen, Erfahrung und Kontinuität erhalten werden, wenn wir nicht jedes Mal das Rad neu erfinden wollen. Schüler, Studenten, aber auch Lehrer, Personalverantwortliche und Polizisten müssen Ansprechpartner haben für Informationen, Hilfe und Begleitung!

Wir müssen einen Überblick bekommen über Defizite und Entwicklungen in der Gesellschaft. In den Niederlanden arbeitet daher im Auftrag des Ministeriums für Justiz ab 2004 eine Anzahl NGOs, darunter das LBR, an einem zweijährlichen Monitoring über Rassismus. Wir müssen wissen, ob Politik effektiv ist, ob auf bestimmte Trends reagiert werden muss. Wir müssen weg von der Ad-hoc-Politik.

Es müssen noch weitere Fragen geklärt werden: Ist die Schule für die veränderte Gesellschaft ausreichend gerüstet? Gibt es genug Instrumente gegen Diskriminierung am Arbeitsplatz? Wie geht man mit ethnischer Segregation um, der Kopftuchfrage, ...?

Wie werden die Europäischen Richtlinien rechtlich, aber vor allem auch inhaltlich übersetzt? Was passiert mit den Nationalen Aktionsplänen, die die Regierungen während der Weltkonferenz der UN 2001 in Durban versprochen haben?

In Großbritannien, Belgien, den Niederlanden, Schweden, Irland und Italien sind mehr oder weniger infrastrukturelle Organisationen aktiv. Es ist höchste Zeit, dass sich Deutschland, eines der wichtigsten europäischen Länder, ihnen anschließt. Ich meine, dass wir die Denkkraft, den Einsatz und die Gründlichkeit unserer deutschen Freunde nötig haben.

Ich hoffe, dass wir in fünf Jahren wieder hier sind, hoffentlich unter anderen Vorzeichen, so dass die KollegInnen mehr Zeit für Inhalte als für Überlebenskämpfe verwenden können.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit. Wenn Sie es mir gestatten, würde ich gerne anlässlich des 10-jährigen Bestehens und als Zeichen der Anerkennung der enormen Arbeit, die unsere Freundinnen und Freunde hier verrichten, im Namen der KollegInnen aus Rotterdam noch eine Kleinigkeit überreichen.



7 Ausblick

Noch einmal Rotterdam

„Die letzten Jahre“, so Marcel Kreuger zum zehnjährigen Bestehen von ARiC Berlin e.V., „haben mir und den ARiC-Mitarbeitern reichlich Gelegenheit geboten, die Niederlande und Deutschland miteinander zu vergleichen. Und da entdeckt man, dass wir trotz aller Unterschiede stets mehr aufeinander zuwachsen“.

„Aufeinander zuwachsen“ ist dem Sinn nach auch ganz praktisch zu verstehen. Und so beginnt dieses letzte Kapitel der Dokumentation ebenfalls mit Erfahrungen aus Rotterdam.

Nicht lange nach dem 1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs fand am 25. Oktober 2003 in der Partnerstadt Rotterdam der 2. „Dag van de Dialoog“ unter dem Motto „Respekt vor den Werten der Anderen“ statt. Drei Vertreter des Berliner Dialogs – Ursula Bartel, Yvonne Hylla und Emmanuel Sarides – nahmen als geladene Gäste an der interkulturellen Begegnung in den Niederlanden teil.

Yvonne Hylla hat ihre Beobachtungen und persönlichen Eindrücke vom „Dag van de Dialoog“ in einer ersten Auswertung festgehalten. Sie hebt vier markante Gesichtspunkte hervor, die Berlin die Chance bieten, sich auf neue Rotterdamer Erfahrungsmuster einzustellen, ohne sie zu imitieren. Worum geht es?

- Die Moderatoren hielten sich streng an den Fragenkatalog, der auf sehr persönliche Erfahrungsberichte zugeschnitten war.
- Am Ende der Gespräche konnten die Teilnehmer auf Karten ihre Wünsche festhalten, verbunden mit einem guten Vorsatz für das nächste Jahr.
- Zur Abschlussveranstaltung wurde in einem großen Saal ein Zeltdorf aufgebaut. Die Zelte waren Austragungsort für verschiedene Workshops.
- Der Bürgermeister von Rotterdam, stolz auf das neue „Exportprodukt“ seiner Stadt, hielt eine kurze Ansprache. Darin teilte er mit, dass er alle anderen Amtskollegen in den Niederlanden dazu aufgerufen habe, auch in ihren Städten einen „Dag van de Dialoog“ zu initiieren.

„Wiedertreffen und Weiterreden“ in Berlin

Ausgangspunkt dieses kurzen Ausblicks ist die Frage, inwieweit die Berliner Dialog-Initiative Nachhaltigkeit zu ermöglichen vermag.

Ziele, Inhalte und Themen, Angebote, Adressaten und Zielgruppen müssen deshalb hinterfragt werden. Während die vorhergehenden Kapitel einzelne Aspekte dokumentierten und bilanzierten, greift der „Ausblick“ einige Grundfragen auf und zieht Schlussfolgerungen.

*Ohne gute Schulen und Arbeitsstellen gibt es keine Integration.
(Protokollauszug, Tisch 13)*

Der 1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs war kein Dialog von Eliten und Politakteuren, sondern ein öffentlicher Disput zwischen Berlinerinnen und Berlinern, der „auf

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



gleicher Augenhöhe“ geführt wurde. Dabei ging es nach Günter Piening „nicht um ‚wir‘ und ‚die Ausländer‘, sondern um ‚uns‘ und die Lösung eines Berliner Problems.“⁵

Warum wurde dieser Dialog von den Medien, Radio Multikulti und Neues Deutschland ausgenommen, kaum oder überhaupt nicht wahrgenommen?

Erfreulich ist jedoch, dass es ARiC Berlin e.V. gelungen ist, über langjährig bestehende Arbeitskontakte zu antirassistischen und interkulturellen Institutionen und Organisationen hinaus neue Mitstreiter (u.a. Fußball-Bundesligist Hertha BSC, Deutsch-Französischer Kindergarten, Nachbarschaftshaus Rollberg, Deutschsprachiger Muslimkreis in Wedding) zu gewinnen.

Alte und neue Kontakte bilden die Basis künftiger interkultureller Projekte.

Die derzeitigen finanziellen Probleme Berlins ... würden die Integrationspolitik sicher nicht erleichtern. Es sei deshalb wichtig, Kooperationen zu schaffen, Synergien zu nutzen und die Herausforderungen trotz Personal- und Geldmangels mutig anzugehen. (Protokollauszug, Tisch 13)

Zugleich bleibt für das Projektmanagement festzustellen, dass ein Vorhaben von dieser Dimension einer längeren Vorbereitungszeit bedarf, damit eine umfangreiche Vernetzung vieler Arbeitsebenen sowie eine ausgewogene „Lastenverteilung“ erreicht werden können.

Noch einmal zur Nachhaltigkeit des Projekts. Aus den geknüpften Kontakten entwickelten sich bereits ähnliche Dialog-Projekte auf lokaler Ebene. Integriert in den 1. Tag des Interkulturellen Dialogs war das interreligiöse Gespräch am 13. Oktober 2003 in der Evangelischen Samariterkirche zum Thema „Die Ehrfurcht vor dem Leben in den Religionen“.

Inspiziert von den Dialog-Tagen im Oktober 2003 wurde in Tiergarten Süd das Projekt „Multikulturelles Parlament im Kiez“. Von Januar bis Juni 2004 treffen sich zweimal monatlich Zuwanderer und Vertreter der Mehrheitsgesellschaft, um gemeinsam lokale Probleme zu besprechen („Top – Berlin International“ Nr. 12/2003 berichtete kurz darüber).

Schlussfolgerungen

- Es gibt keine Alternative zum Dialog. Er ist ein unverzichtbarer Faktor in der interkulturellen Arbeit.
- Der 1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs war ein positives Votum für die Weiterführung des Projekts in einer anderen Dimension.
- Künftig wird nur eine konzertierte Aktion aller Kräfte und Ressourcen Erfolg garantieren.
- „Wir können Rassismus nur dann auf effektive Weise bekämpfen, wenn wir eine professionelle Infrastruktur aufbauen.“ (Marcel Kreuger)
- Das antirassistische Bündnis LBR Rotterdam und ARiC Berlin e.V. hat sich in 10 Jahren fruchtbarer Zusammenarbeit weiter gefestigt. Eine neue „Achse des Dialogs“ Rotterdam – Berlin – Prag deutet sich an. Ihr werden sich voraussichtlich andere niederländische und deutsche Städte anschließen.

⁵ die tageszeitung (taz) vom 02.06.2003, S. 28



8 Anhang

Auswahlbibliographie: Informationsmaterialien, Beiträge, Werbeträger

10 [zehn] Jahre ARiC : [Chronik] 10 Jahre Wirken gegen Diskriminierung u. Gleichgültigkeit, für Menschlichkeit u. gesellschaftliche Verantwortung / Hrsg. Antirassistisch-Interkulturelles Informationszentrum ARiC Berlin. – Berlin, 2003. – 19 S. : Mit Schwarzweißfotos

10 [zehn] Jahre ARiC : [Projekte und Angebote] 10 Jahre Wirken gegen Diskriminierung u. Gleichgültigkeit, für Menschlichkeit u. gesellschaftliche Verantwortung / Hrsg. Antirassistisch-Interkulturelles Informationszentrum ARiC Berlin. – Berlin, 2003. – 16 gez. S. : Mit Schwarzweißfotos ; Format DIN A4
das gleiche im Format DIN A5 mit Farbfotos

Zeisig, Franziska:

...sollten wir uns heute nicht mal ein bisschen Kultur zu Gemüte führen? ... : e. Beitrag zur Diskussion / Hrsg. ARiC Berlin. – Berlin, 2003. – 8 gez. S.

1. [erster] Tag des Interkulturellen Dialogs am 12. Oktober 2003
in: DAMID, Nr. 6/7, 2003, S. 3

Gespräch mit Yvonne Hylla, Donato Melillo, Fadi Sad und Ulrike Stock zum 1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs. – Berlin : Radio Multikulti, Sendung „Metro“ am 1.10.2003

Mentschel, Stefan:

Gespräche gegen Vorurteile : gestern startete „Tag des Interkulturellen Dialogs“
in: Neues Deutschland, 24.09.2003

Tag des Interkulturellen Dialogs – Berlin, 12. Oktober 2003
in: Top – Berlin International, Nr. 6, 2003, S. 47 f.

Weltoffen, multikulturell und friedlich – geht das? : ARiC wurde „zehn“ und organisierte einen Dialog
in: DAMID, Nr. 10/11, 2003, S. 5

1. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs

- im Internet unter <http://www.aric.de/1dialog.htm>
- Flyer / Hrsg. ARiC Berlin
- Veranstaltungsplakat / Hrsg. ARiC Berlin. – Formate DIN A2, A3 u. A4

Veranstaltungshinweise (Auswahl) in:

- Berliner Fenster (U-Bahn)
- Interkulturelle Woche 2003 : Programmheft Berlin
- Linkes Liedercafé multikulturell : Flyer
- Rathausnachrichten Lichtenberg vom 6.9.2003
- Werkstatt der Kulturen : Programm September/Oktober 2003
- Woche der ausländischen Mitbürger : interkulturelle Wochen 2003 in Lichtenberg
- zitty, Nr. 21/2003

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Handreichung für Moderatorinnen und Moderatoren zum „Tag des Interkulturellen Dialogs“ unter dem Motto Wir reden! Weltoffen, multikulturell und friedlich – geht das?

Vorbemerkung

Die folgende Handreichung versteht sich nicht als unabänderliche Richtschnur zur Moderation von Dialog-Runden schlechthin, sondern als Zusammenfassung von Anregungen und Überlegungen, die in der Vorbereitungsphase zum „Tag des Interkulturellen Dialogs“ am 12. Oktober 2003 immer wieder eine Rolle spielten.

Wir wollen Ihnen darüber hinaus die Erfahrungen unseres Rotterdamer Kooperationspartners LBR (Landesbüro zur Bekämpfung von Rassendiskriminierung) im Hinblick auf die methodische Gestaltung von interkulturellen Dialogrunden weitergeben.

Selbstverständlich bedürfen auch diese Hinweise von Fall zu Fall einer gewissen Modifizierung. Sowohl örtliche Gegebenheiten als auch die von den Organisatoren selbst zusammengestellten Dialog-Tische werden ganz wesentlich die Methode und den Inhalt der Moderation beeinflussen.

Zu dieser kleinen Handreichung gehören: Teilnehmerliste, Formular für getätigte Moderation/Berichterstattung, Flyer, Vordruck für die Tisch-„Botschaften“, Freikarten für Dialog-Teilnehmer, Informationen zur Abschlussveranstaltung.

Zur Rolle der Moderatoren an den runden Tischen

Was wollen wir gemeinsam erreichen? Die runden Tische sollen den „Stammtisch der Stummen“ (H.-D. Schütt) ablösen und Menschen unterschiedlicher Nationalität zusammenbringen, die sich gewöhnlich durch Negativ-Vorurteile (s. Lit.-Hinweis 5) und Ressentiments „Fremden“ oder „Anderen“ gegenüber davon abhalten lassen, miteinander zu reden und die bisher vielleicht auch keine Gelegenheit dazu erhielten.

Sie alle, deutsche „Ureinwohner“ wie in Berlin lebende Migranten, Flüchtlinge und Angehörige ethnischer Minderheiten, Tolerante und Intolerante, Engagierte und Distanzierte, Redselige und weniger Redselige „ins Boot“ zu holen und sie zugleich zum Reden und Zuhören zu veranlassen, wäre unserer Auffassung nach eine der Hauptaufgaben des Moderators.

Im Mittelpunkt der Debatte steht die Frage: „Weltoffen, multikulturell und friedlich – geht das?“ Kategorien wie Diskriminierung und Rassismus, Integration, Vorurteile, Toleranz und Akzeptanz, Friedfertigkeit, Hilfsbereitschaft und Mitmenschlichkeit werden dabei immer präsent sein. Günter Piening zufolge sollte eine solche „Debatte auf gleicher Augenhöhe“ geführt werden. Es geht nicht um ‚wir‘ und ‚die Ausländer‘, sondern um ‚uns‘ und die Lösung eines Berliner Problems.“ (s. Lit.-Hinweis 4)

Es ist abzusehen, dass es an den runden Tischen vor allem um subjektive Erfahrungen, Beobachtungen und Einsichten einschließlich auch heikler Fragen gehen wird. Noch einmal

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Günter Piening: „... wir müssen eine Überempfindlichkeit bei gewissen Themen ablegen, denn es ist falsch, nicht über Tatsachen zu diskutieren.“ (s. Lit.-Hinweis 4)
Aus der Vielfalt von Ansichten heraus „Botschaften“ abzuleiten, gehört ebenfalls zum Aufgabenkatalog des Moderators.

Was sind „Botschaften“?

Die besten und überzeugendsten Ideen der Dialog-Runden sollen als so genannte „Botschaften“ der Tische auf der Abschlussveranstaltung in der Werkstatt der Kulturen am 12. Oktober öffentlich gemacht und später publiziert werden.

„Botschaften“ in unserem Verständnis können Feststellungen, Forderungen, Fragen, Wünsche und Initiativen sein. Sie enthalten Anregungen zu dem uns alle beschäftigenden Problem: Wie wollen wir jetzt und in Zukunft miteinander umgehen?

Methodische und organisatorische Tipps

- Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen sich willkommen fühlen. Sie wissen zu lassen, dass ihre Anwesenheit wichtig ist und dass man mit ihnen unbedingt rechnet, ist eine wesentliche Voraussetzung für die gesamte Gesprächsatmosphäre.
- Die Diskutanten sollten unter der „wetterföhigen“ Regie des Moderators direkt aufeinander reagieren können.
- Sehr lange Statements einzelner beeinträchtigen sowohl Gesprächsklima als auch Zeitfonds (drei Stunden sollten dabei nicht überschritten werden).
- Offen fragen: Was hat diese oder jene Begegnung bei Ihnen ausgelöst? Was war daran Bemerkenswertes? Wie fühlten Sie sich dabei?

Ungeachtet der Spezifik des jeweiligen Tisches empfehlen wir folgende Strukturierung des Gesprächsrituals:

1. Willkommensworte; Erläuterung der Intentionen des Veranstalters sowie des Moderators; Teilnehmerliste verteilen; Information über die Abschluss- Veranstaltung am 12. Oktober (Zeit, Ort, Programm, Verteilung der Eintrittskarten).
2. Vorstellungsrunde: Wer sind Sie? Was tun Sie? Wo arbeiten Sie?
3. Gesprächsrunde.
4. Zusammenfassung und Schlussfrage: Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, um die Beziehungen zwischen Menschen deutscher und nichtdeutscher Herkunft in Ihrer unmittelbaren Umgebung zu verbessern – welche würden Sie nennen? Auch diese Ideen können in „Botschaften“ einfließen.

Was ist noch unter dem Stichwort „Organisation“ zu beachten?

Vor den Dialog-Runden muss unbedingt ein klärendes Vorgespräch zwischen dem Tisch-Organisator und dem Tisch-Moderator stattfinden:

Abstecken von Konflikt- und Themenfeldern; Regelabstimmung über Ablauf, mögliches Menü u.a.; Festlegungen zur Berichterstattung.

Abstimmung zwischen Moderator und Berichterstatter über die Eintragung auf dem Vordruck für die Tisch-„Botschaften“. Die wichtigsten Schlussfolgerungen jedes runden Tisches - „Botschaften“ - werden auf der Abschlussveranstaltung per Aushang öffentlich gemacht, da es den Zeitfonds sprengen würde, wenn alle Botschaften in der Podiumsrunde verlesen würden. Eine spätere Veröffentlichung in der Dokumentation ist vorgesehen.

1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Moderatoren und Berichterstatter, die direkt am 12. Oktober tätig werden, müssen nach Beendigung der jeweiligen Dialog-Runde genügend Zeit für die Botschaften und das Ergebnisprotokoll mit Blick auf den Abschlussabend einplanen.

ARiC (Frau Simon, Frau Hylla, Frau Stock), Tel.: 308 799 -0, steht für weitere Abstimmungen und Rückfragen selbstverständlich zur Verfügung.

Literaturhinweise

1. Addy, David Nii:

Diskriminierung und Rassismus : internationale Verpflichtungen u. nationale Herausforderungen für d. Menschenrechtsarbeit in Deutschland ; Studie. – Berlin: Dt. Inst. Für Menschenrechte, 2003. – 74 S.

2. Chrapa, Michael:

„Hassgruppen“ in der deutschen Gesellschaft – Negativ wahrgenommene Personen im Bild der öffentlichen Meinung : erste Ergebnisse einer empirischen Studie... ; Erhebungszeitraum 07. bis 19. Oktober 2002... / Hrsg. FOKUS-Institut Halle. – Halle, 2003. – 9 S.
www.bundesstiftung-rosa-luxemburg.de/Einzel/Hassgruppen/pdf/hassgr.pdf

3. Demokratiegefährdende Phänomene in Friedrichshain-Kreuzberg und Möglichkeiten der Intervention / hrsg. vom Zentrum Demokratische Kultur, Projektbereich „Community Coaching“. – Berlin, 2003

4. „Deutsch ist heute multikulturell“ : [Interview mit Günter Piening]
in: die tageszeitung (taz) vom 02.06.2003, S. 28

5. Förster, Jens:

Lustvolle Momente : warum sich der Mensch mit seinen Vorurteilen abfinden muss – ein Gespräch mit dem Bremer Sozialpsychologen Jens Förster
in: DIE ZEIT, Nr. 30 vom 17.07.2003, S. 14

6. Hartkemeyer, Martina:

Miteinander denken : das Geheimnis des Dialogs / Johannes F. Hartkemeyer ; Dhority L. Freeman. – Stuttgart : Klett-Cotta, 1998. 283 S. : Ill.

7. Integration : 204 Berliner ausländischer Herkunft geben Auskunft ; positive Integrationsverläufe von Migrantinnen und Migranten in Berlin ; ein Umfrageprojekt / Hrsg. ARiC Berlin. – Berlin, 2001. – 46 S.

8. Isaacs, William:

Dialog als Kunst, gemeinsam zu denken : die neue Kommunikationskultur für Unternehmen. – Bergisch Gladbach : EHP, 2002. – 329 S. – (EHP Organisation)

Erarbeitet von Marianne Jonzeck
Berlin, August 2003



DIALOG



1. BERLINER TAG DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Wir reden! Weltoffen, multikulturell und friedlich - geht das?

